

die Leistungen der Johanniter-Unfall-Hilfe, beziehungsweise des Malteser-Hilfsdienstes im In- und Ausland.

Außerdem ist der Band mit einem umfangreichen Anhang versehen, in dem die geschichtliche Entwicklung der beschriebenen Verbände mittels ausführlicher Textquellen untermauert wird. Auch ein eigenes Kartenwerk ist im Einband eingefügt, das sowohl einen Plan des großen Ordenshospitals in La Valetta auf Malta, wo ja einer der beiden Ordensstaaten seinen Sitz hatte, zeigt, als auch die verschiedenen Sitze des Johanniter-Malteser-Ordens in Mitteleuropa im Laufe der Ordensgeschichte.

*J. Sundmacher*

Nachum T. Gidal: Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik. Mit e. Geleitwort von Marion Gräfin Dönhoff. – Gütersloh: Bertelsmann, 1988. – 440 S.: zahlr. Ill.

»Nach allem, was inzwischen geschehen ist – noch nach diesem Krieg –, ein Lebenswerk zu beginnen, um ausgerechnet den Deutschen die Juden zu erklären, das ist wirklich überwältigend. Das verlangt eine ganz besondere Aufgeschlossenheit, Neugier und Konzentration bei der Lektüre dieses Buches« schreibt Marion Gräfin Dönhoff in ihrem Geleitwort zum Buch. Und in einem liegt sie richtig: Gerade den Deutschen mit ihrer Geschichte, die ja bekanntlich eng mit der jüdischen Geschichte verknüpft ist, kann eben diese von ihr beschworene Aufgeschlossenheit, Neugier und Konzentration nicht schaden.

Und um diese Verknüpfung geht es Nachum T. Gidal, die – das lernt man in der Schule und sonstwo selten – nicht erst in den Dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts einen äußerst schlechten Beigeschmack hatte. Vielmehr galt der Umstand, Jude zu sein, schon im Mittelalter als Grund zur Diskriminierung.

Dabei war das offenbar nicht immer so: »Im Jahr 321 muß es in Köln eine blühende jüdische Gemeinde gegeben haben« beginnt Gidal seine Einführung in die Beschreibung des Mittelalters. Der römische Kaiser Konstantin hatte sie unter seinen Schutz gestellt, so daß sie damals am Kölner Reichtum (Köln hatte eine ausgezeichnete Lage für den Handel) teilhaben konnten. Später sollte das schwieriger werden, als sich jüdische Gemeinden über die ganze damals bekannte Welt verteilten. Nichtzuletzt hatten an dieser Entwicklung Kreuzfahrer Schuld, da sie in ihrer Habgier und ihrem blinden Fanatismus meist nur die Alternative ließen, Christ zu werden oder Hab, Gut und vor allem das Leben zu verlieren. Im Mittelalter wurden auch antijüdische Bestimmungen eingeführt, »die bis in unser Jahrhundert die Basis für demütigende Lebensbedingungen und bössartige Verleumdungen der Juden bildeten.« Sie wurden von sämtlichen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und durften nur noch bedingt Berufe ausüben. Auch stammt aus dieser Zeit der Zwang »ein Stück gelben Stoffs als Zeichen ihrer sozialen Degradierung« tragen zu müssen, wie es ja später auch von den Nazis gehandhabt wurde (bekanntlich mußten Juden zu Zeiten des Dritten Reiches gelbe Davidsterne auf ihre Kleidung aufnähen), sowie der spitze Judenhut, der ebenfalls zur Kennzeichnung diente. Darüberhinaus war es Juden vollständig verboten, sich etwa zu Ostern in der Öffentlichkeit zu zeigen.

In diesem Sinne verlief die Geschichte weiter, ohne daß sich das Verhältnis zu den Juden verbessert hätte: Immer galten sie der christlichen Kirche als Mörder Jesu (kollektiv), und boten somit die ideale Voraussetzung zu allzeit verfügbaren Sündenböcken. Erst zu Zeiten der Weimarer Republik kam eine eingreifende Änderung: Diese Zeit galt auch in Kreisen jüdischer Intellektueller als eine Hochzeit kultureller und sozialer Entwicklungsmöglichkeiten. Leider sollte dieser Friede nicht lange währen. Man brauchte wieder einen Sündenbock für die miserable Wirtschaftslage etc. und kramte den alten Judenhaß hervor – nur daß Konzentrationslager, Mord und Folter diesmal gleich für die Ausrottung der Juden sorgen sollte.

Bis eben zu diesem Punkt geht Gidal in seiner Beschreibung. Mit dem Ende der Weimarer Republik endet auch sein Bericht, immer begleitet von einer reichen Bebilderung. »Im Anfang war im Falle dieses Buches... nicht das Wort, sondern das Bild.« Dabei hat es Gidal einige Mühe gekostet, umfangreiches Bildmaterial zusammenzutragen. Eine enge Ausle-

gung des zweiten Gebotes verbietet orthodoxen Juden die Anfertigung von Abbildungen mit religiösem Bezug. Außerdem bereiten religiös-politischer Druck, so Gidal, des öfteren Probleme für eine umfangreiche Bilddokumentation jüdischen Lebens. Trotzdem muß er sich aber fragen lassen, ob damit allein entschuldbar ist, daß besonders gegen Ende des Buches Bild an Bild gereiht wird, ohne daß noch eine Information über die Geschichte des Judentums enthalten ist. Das gleiche gilt für eine ganze Reihe von Kapiteln auch, die sich leicht hätten sinnvoll zusammenfassen lassen anstatt den Anschein zu vermitteln, es ginge nur um die Erweiterung der Seitenzahl. Über 50 Seiten werden so die Wissenschaftler und Künstler der verschiedensten Sparten mehr oder weniger nur aufgelistet, ohne daß ein anderer Bezug zum Thema des Buches sich finden läßt, als daß die Genannten zufällig Juden waren, bekannt waren oder sind und durch ein Portraitphoto zeigbar sind. Diese haben dann des öfteren Bildunterschriften mit einer mir zu schwülstigen Sprache, wie etwa unter einigen Bildern »Der große...« und ähnliches.

Auch gelten in der selben Weise einige sozialistische und andere Revolutionstheoretiker plötzlich als Glanzlichter des Judentums. Glaubt Gidal wirklich, Marx und andere wären nicht ein wenig falsch bemüht, zumal in deren Gedankengebäude Religion insgesamt abzulehnen ist?

Schade. So schön das Buch im großen und ganzen erarbeitet und aufgemacht ist – solche Schnitzer müssen nicht sein. Was am Anfang noch gut recherchierte Geschichte ist, läßt einfach den Verdacht aufkommen, im letzten Drittel habe den Autor die Lust an der guten Recherche verlassen. Daran ändert auch ein freundschaftlich verbundenes Geleitwort einer Gräfin Dönhoff nichts.

*I. Sundmacher*

### 3. Geologie, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie

Archäologische Denkmäler in Baden-Württemberg / hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg und dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. – Stuttgart: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, 1990. – 207 S.: zahlr. farb. Ill., Beil. Kt. 1:200000 von Baden-Württemberg

Die mit zahlreichen Farbbildungen ansprechend aufgemachte Broschüre versteht sich als »Beiheft« zu einer hervorragend gedruckten topographischen Karte unseres Bundeslandes, auf der die Lage von insgesamt 451 archäologischen Denkmälern angegeben ist. Es handelt sich dabei, wie der Leiter der Abteilung Archäologische Denkmalpflege beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Prof. Dr. Dieter Planck, in der Einleitung der Broschüre ausführt, um »altsteinzeitliche Höhlen, prähistorische Grabhügel, Befestigungen und Kultanlagen, römische Ruinen, mittelalterliche Sakral- und Profanbauten genauso wie technische und fortifikatorische Denkmäler der Neuzeit«. Die Einzelbeschreibungen, die selten mehr als eine halbe Seite umfassen, beschränken sich auf die wichtigsten Merkmale des betreffenden Objekts, enthalten Angaben zur Lage, geben Hinweise für die Anfahrt sowie auf weiterführende Literatur.

Württembergisch Franken ist auf der Archäologischen Karte vielfach vertreten, sei es mit römischen Stationen im Bereich des Limes, mit abgegangenen und erhaltenen Burganlagen wie Bielriet und Amlishagen, mit der Klosteranlage Großcomburg und den bedeutenden Resten der frühmittelalterlichen Kirchenbauten von Unterregenbach, um nur einige zu nennen.

*M. Akermann*

Jörg Heiligmann: Der Alb-Limes. Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. – Stuttgart: Theiss, 1990. – 330 S.: 65 Ill., 159 Taf., 9 Beil. (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg; Bd. 35)

Jörg Heiligmann gilt gewiß als einer der besten Kenner der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. So bürgt schon dieser Name für die Qualität des Buches. Die vorliegende Arbeit ist eine erweiterte Fassung von Heiligmanns Münchner Dissertation.